©Barbara Pálffy

Freuen sich über den dritten Platz im Ranking der Architekturbüros: Christian Waldner, Friedrich Passler, Andreas Marth, Herwig Spiegl (v.l.n.r.)

COMPETITIONLINE RANKING 2022 08.05.2023

“Auf den zweiten Blick finden wir in fast jeder Aufgabe etwas Reizvolles”

AllesWirdGut aus Wien belegen den dritten Platz im Ranking der Architekturbüros. Mit Andreas Marth sprechen wir über eine teambildende Kantine, das Brechen von Regeln und Faszination auf den zweiten Blick.

Text: Myrta Köhler

“Gute Architektur soll nicht mehr kosten – sie muss mehr können!”, lautet das Credo von AllesWirdGut. Das Architekturbüro mit Sitz in Wien und München stieg um acht Plätze gegenüber dem Vorjahr auf und schaffte es erstmals unter die Top 3 im Ranking. Unter seinen ersten Preisen des vergangenen Jahres ist auch der Neubau für das Technische Verwaltungsgebäude Düsseldorf.

competitionline: Der Name AllesWirdGut ist längst über Österreichs Grenzen hinaus bekannt. Wie kam es zur Namensfindung des Büros?

Andreas Marth: Zur Zeit unserer Bürogründung, 1999, wurde in der Architektenschaft – speziell in der Wiener Szene – sehr viel gejammert. Dem wollten wir sichtbar einen gewissen Optimismus und eine positive Grundhaltung entgegensetzen.

Sie haben allen Grund zur Freude: AllesWirdGut sind gegenüber dem Vorjahr deutlich aufgestiegen und haben ihr bestes Ergebnis in der Geschichte des Rankings erzielt. Wir gratulieren zum dritten Platz!

Vielen Dank! Wir verfolgen das Ranking immer schon mit Interesse. Unser Ziel war es, unter die Top 10 zu kommen – aber der dritte Platz ist fantastisch!

Was haben Sie im vergangenen Jahr anders gemacht?

Das Ranking ist natürlich immer nur eine Momentaufnahme, und 2022 war einfach ein gutes Jahr. Eventuell haben wir an etwas mehr Wettbewerben teilgenommen als sonst – aber eigentlich ist unsere Quote beständig. Vielleicht hat sich nun unsere Strategie bezahlt gemacht, dass wir vier Partner uns verstärkt um die Akquise und die Wettbewerbsprojekte kümmern. In Wahrheit hat das Team unglaublich toll gearbeitet, und wir hatten das nötige Glück.

2016 haben Sie die neue Position der Bereichsleitung eingeführt, damit die Partner sich verstärkt anderen Themen widmen können.

Genau, und das funktioniert sehr gut. Die Bereichsleitung hat sich mittlerweile allerdings zur Büroleitung weiterentwickelt – aber die Abkürzung BL ist dieselbe (lacht). Wir hatten damals den Wunsch, das größere Team in kleinere Einheiten herunterzubrechen und Verantwortungen klar zu definieren. Indem wir uns mehr vom Alltagsgeschäft freispielen, wollten wir Partner uns wieder stärker in die Projektkonzeption einbringen: Wir steuern das Schiff nach wie vor, aber das, was uns am meisten Spaß macht und das Büro maßgeblich beeinflusst, ist die Akquisition. Und die besteht für uns hauptsächlich im Wettbewerb.

©Barbara Pálffy

Am Modell für das Technische Verwaltungsgebäude in Düsseldorf, ein Wettbewerbssieg von AllesWirdGut im Jahr 2022 (Herwig Spiegl, Friedrich Passler, Christian Waldner, Andreas Marth; im Uhrzeigersinn)

Sie haben seit vielen Jahren eine eigene Wettbewerbsabteilung.

Ja, denn wir haben festgestellt, dass es eine gewisse Routine braucht, um Wettbewerbsprojekte in kurzer Zeit aufzusetzen. Übung macht dann doch den Meister. Die Abteilung ist aber sehr agil, wird auch immer wieder verstärkt. Neue Mitarbeiter*innen beginnen sehr oft im Wettbewerbsteam, weil sie geübt sind in neuen Techniken und im Entwurfsprozess. Aber die Struktur wird auch nicht zu streng gelebt: So streuen wir auch gerne bei den Ausführungsteams Wettbewerbe ein, wenn Luft, Lust und Zeit vorhanden sind. Wir glauben, dass es allen guttut, sich mit Konzeption zu beschäftigen. Wir haben auch eine Wettbewerbsleitung, die die Teams unterstützt und mit Know-how versorgt.

Wie läuft die Bearbeitung von Wettbewerben ab?

Als Büro arbeiten wir sehr stark im Projektteam und haben diesen Prozess über die Jahre laufend intensiviert. Jeder von uns Partnern begleitet Projekte hauptverantwortlich. Die meiste Arbeit erfolgt dann in den Workshops: Da versuchen wir, das Wissen zu konzentrieren, alle an einen Tisch zu bringen und intensiv zu diskutieren. In den Workshops simulieren wir den Entscheidungsprozess eines Wettbewerbsverfahrens inklusive der Zusammensetzung der Jury. Mitarbeiter*innen, die gerade andere Projekte bearbeiten, bringen den Blick von außen ein – andernfalls bestünde die Gefahr, dass das Wettbewerbsteam sich in Details verliert, die in dieser Phase noch nicht wichtig sind. Wir holen auch gerne Mitarbeiter*innen, die beispielsweise gerade tief in der Ausführungsplanung für ein Bürogebäude stecken, in einen Workshop für die Konzeption eines neuen Bürogebäudes dazu, um deren Erfahrung zu nutzen.

©Barbara Pálffy

Das Büro von AllesWirdGut umfasst zweimal 600 Quadratmeter auf zwei Ebenen.

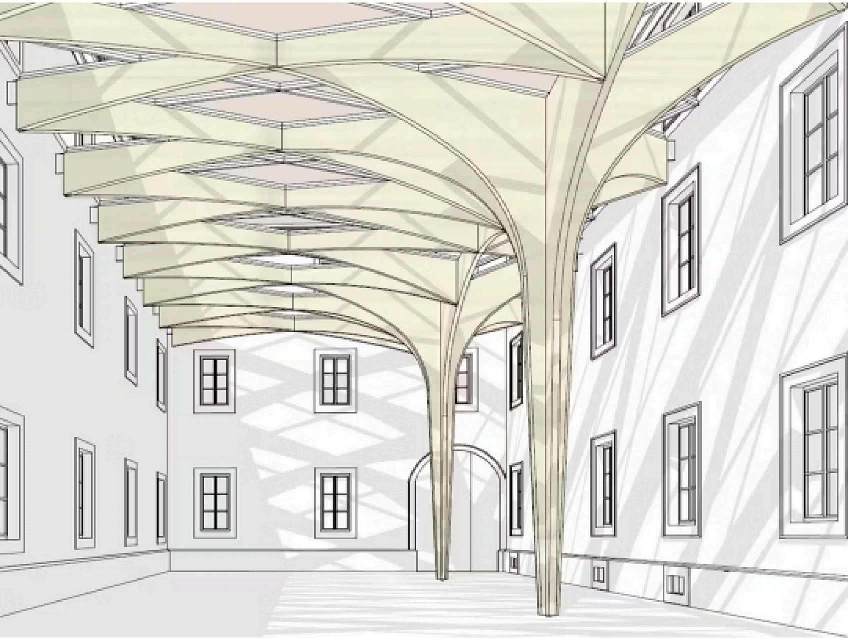
Wer wählt die Wettbewerbe aus?

Mehrere Mitarbeiter*innen beschäftigen sich nur mit Auswahl und Bewerbung für Wettbewerbe. Einmal pro Woche schauen wir gemeinsam auf die Vorschläge und bewerten, was sich ausgeht und hinsichtlich Ort, Jury und Aufgabenstellung interessant scheint. Die finale Auswahl treffen wir in gemeinsamer Diskussion. Mitarbeiter*innen können auch jederzeit gerne einen Wettbewerb vorschlagen – dann bestehen gute Chancen, dass sie ihn auch bearbeiten dürfen *(lacht)*. Persönliche Motivation ist wichtig.

Generell gilt: Wenn ein Projekt nicht im Umfeld von München oder Wien ist, sollte es eine bestimmte Mindestgröße haben, die den Aufwand rechtfertigt. Einzige Ausnahme: wenn jemand für eine Aufgabe brennt. Dann darf diese Regel gebrochen werden – und wir brechen die Regel eigentlich permanent *(lacht)*.

Wann war das zuletzt der Fall?

Beim Karmeliterhof in St. Pölten: Für den Innenhof des barocken Klosters war eine Überdachung gewünscht, damit er als Veranstaltungssaal nutzbar wird. Die Spesenvergütung und das Preisgeld waren eigentlich zu gering, aber die Aufgabenstellung hat uns gereizt. Es gab doch interessierte Signale aus dem Team, und der Auftraggeber hat dann auf Anfrage auch die Spesenvergütung erhöht, weil er wirklich an einer guten Lösung interessiert war. Wir haben den Wettbewerb gewonnen und freuen uns nun über ein kleines, feines Projekt, mit spannenden Herausforderungen hinsichtlich Bestandssanierung und Denkmalschutz, das sich als sehr zeitgemäß erweist.



©AllesWirdGut

Siegerentwurf für den Veranstaltungssaal für das Stadtmuseum im Karmeliterhof St. Pölten

Ist das Bauen im Bestand Ihr Steckenpferd?

Mit Bestandssanierung und Umnutzung muss man sich als Büro natürlich intensiv beschäftigen. Aber wir haben auch ein großes Interesse an Kultur- und Bildungsbauten. Ganz persönlich mag ich hybride Mischnutzungen eigentlich am liebsten, daraus ergeben sich die spannendsten Gebäude. Während wir bei Bewerbungsverfahren gezielt nach Aufgabe, Standort und vorhandenen Referenzen wählen, bringen direkte Anfragen und Einladungen zu Wettbewerben spannende Überraschungen und neue Aufgaben, hinter denen man zuerst nichts Besonderes vermutet. Wir haben gelernt, dass wir auf den zweiten Blick in fast jeder Aufgabe etwas Reizvolles finden, mit dem wir uns auseinandersetzen wollen.

Bitte ein Beispiel!

Einer unserer ersten Wettbewerbe war eine Fußgängerzone in Innichen, Südtirol. Wir dachten damals: „Was gibt es Faderes als eine Fußgängerzone, wo man höchstens die Pflastersteine aussuchen kann?“ Aber durch die Beschäftigung mit dem öffentlichen Raum ist ein Faible von uns entstanden: Wie wirken Gebäude und ihre Nutzungen in den öffentlichen Raum? Seit 20 Jahren finden wir die Frage spannend, wie sich Programmierung, Dimensionierung und letztendlich auch die Gestaltung auf die Nutzungsqualität auswirken. Den öffentlichen Raum darf man nicht unterschätzen. Wir muten ihm derzeit leider zu viel zu.

„Wir“ als Gesellschaft?

Auch die Planer*innen. Man muss den öffentlichen Raum sehr sorgsam gestalten. Der Nutzungsdruck ist enorm – da braucht es kluge Konzepte.

Wie ließe sich der öffentliche Raum entlasten?

Wir betrachten öffentliche Räume leider immer noch häufig aus dem Blickwinkel von Autofahrer*innen. Dadurch berücksichtigen wir zu wenig die unterschiedlichen Geschwindigkeiten von Menschen, die den Raum nutzen wollen. Diese Haltung sollten wir grundsätzlich überdenken. Autos sollten innerstädtisch eingeschränkt werden, um den Menschen mehr Raum zu geben – und sei es nur durch multifunktionale Nutzungen wie „shared space“ oder reduzierte Geschwindigkeiten. Ganz unabhängig von Corona, wodurch vielen die Bedeutung des öffentlichen Raums bewusst geworden ist, war uns dieses Thema schon immer ein großes Anliegen. In Wien ist das auch für die Stadt ein großes Thema: wie zentral die Nutzung und Gestaltung der Erdgeschoss-Zonen für die Wahrnehmung und Aneignung des öffentlichen Raums ist.

AllesWirdGut

Inhaber/Partner: Andreas Marth, Friedrich Passler, Herwig Spiegl, Christian Waldner

Gründung: 1999

Mitarbeiter*innen: 85

Wettbewerbsteilnahmen 2022: 40

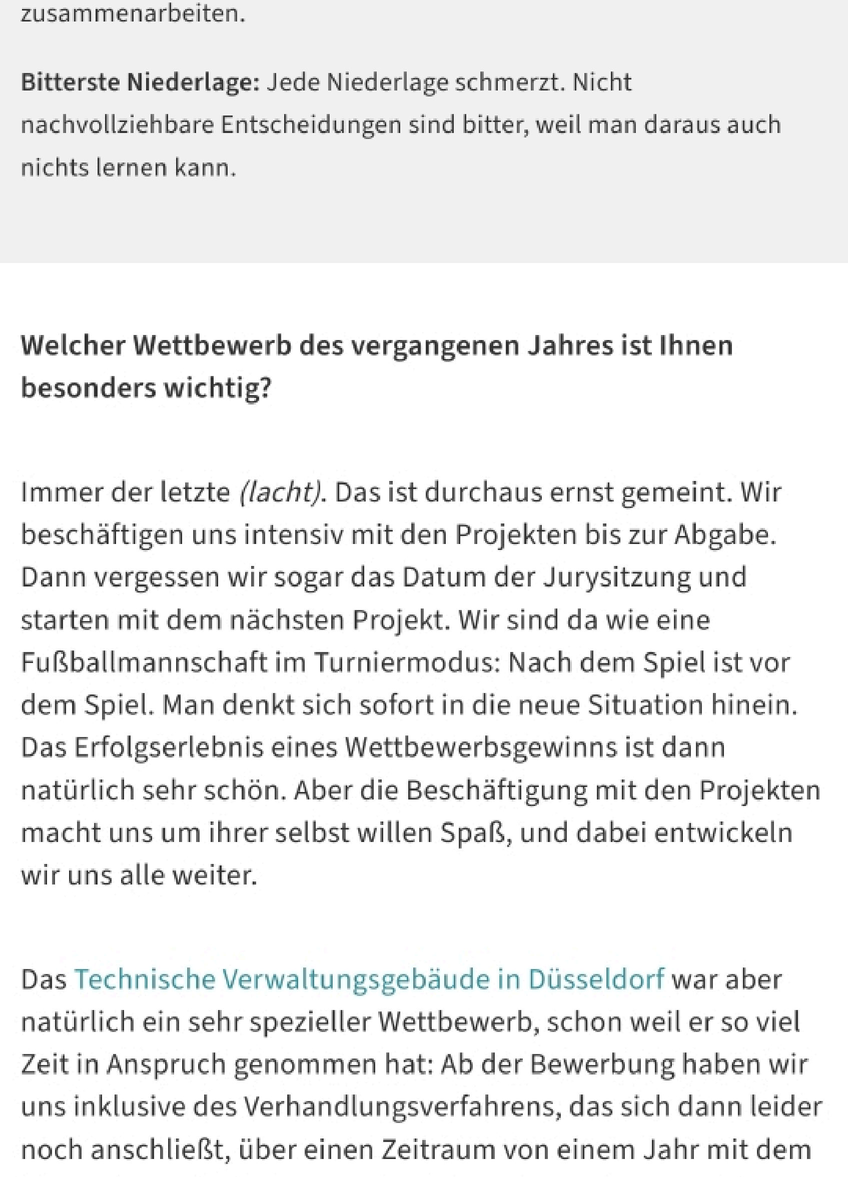
Platzierungen 2022: 15 / davon acht erste Preise

Philosophie beim Entwerfen:
„Naiv“ und unvoreingenommen zu bleiben und sich möglichst lange zu erlauben, eine Aufgabe auch noch einmal querzudenken. Dabei wollten wir selbst herausfinden, was bei einer Aufgabe relevant und richtig ist. Die bewusste "Blauäugigkeit" ist wahrscheinlich auch Voraussetzung dafür, dass wir Dinge anders denken können.

Vorbilder: Chamäleon oder Tintenfische beeindrucken durch ihre Anpassungsfähigkeit, wenn auch Dinosaurier auf den ersten Blick beeindruckendere Erscheinungen waren.

Stärken: Immer mehr zu wollen und etwas über die eigentliche Aufgabenstellung hinaus zu suchen. Die reine Pflichterfüllung genügt uns nicht. Unser Ziel ist es, Vielfalt und Mehrwert zu generieren und die Chance für das Besondere zu wahren.

Unser größter Erfolg: Das AllesWirdGut-Team und wie wir



zusammenarbeiten.

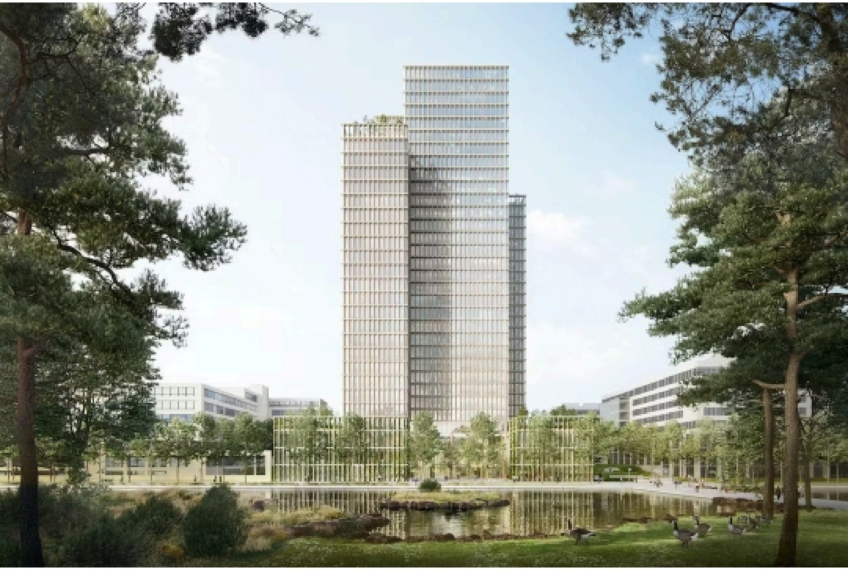
Bitterste Niederlage: Jede Niederlage schmerzt. Nicht nachvollziehbare Entscheidungen sind bitter, weil man daraus auch nichts lernen kann.

Welcher Wettbewerb des vergangenen Jahres ist Ihnen besonders wichtig?

Immer der letzte *(lacht)*. Das ist durchaus ernst gemeint. Wir beschäftigen uns intensiv mit den Projekten bis zur Abgabe. Dann vergessen wir sogar das Datum der Jurysitzung und starten mit dem nächsten Projekt. Wir sind da wie eine Fußballmannschaft im Turniermodus: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Man denkt sich sofort in die neue Situation hinein. Das Erfolgserlebnis eines Wettbewerbsgewinns ist dann natürlich sehr schön. Aber die Beschäftigung mit den Projekten macht uns um ihrer selbst willen Spaß, und dabei entwickeln wir uns alle weiter.

Das Technische Verwaltungsgebäude in Düsseldorf war aber natürlich ein sehr spezieller Wettbewerb, schon weil er so viel Zeit in Anspruch genommen hat: Ab der Bewerbung haben wir uns inklusive des Verhandlungsverfahrens, das sich dann leider noch anschließt, über einen Zeitraum von einem Jahr mit dem

Thema beschäftigt, bevor wir mit der eigentlichen Arbeit beginnen konnten. Weil es ein Generalplanerprojekt war, sind wir schon in der Wettbewerbsphase auch inhaltlich ungewöhnlich tief eingestiegen. Natürlich ist es gut, wenn man richtig eintauchen kann – aber auch anstrengend, weil man nie weiß, ob man dann wirklich den Auftrag erhält. Wir sind ein Büro, das sehr gerne mit dem Auftraggeber zusammenarbeitet, den Dialog und Austausch schätzt, und wir freuen uns immer darauf, wenn dieser Prozess endlich losgeht.



©AllesWirdGut & Hertl.Architekten / Bloomimages

Der Siegerentwurf für das Technische Verwaltungsgebäude in Düsseldorf sieht einen Turm aus vier ineinander verschränkten Quadern vor.

Beim Technischen Verwaltungsgebäude haben Sie sich sehr darum bemüht, die Haustechnik zu reduzieren. Ist Ihnen das generell ein Anliegen?

Definitiv. Wenn wir über Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung reden, müssen wir Gebäude planen, die mit reduzierter Haustechnik auskommen. Die Entwicklung der letzten Jahre war ja gegenläufig: Der Anteil der Haustechnik ist hinsichtlich Kosten und Einsatz permanent gestiegen. Während der Trend bei der Gebäudestruktur schon lange in Richtung Flexibilität und Anpassbarkeit geht, muss die Haustechnik oft nach nur zehn Jahren getauscht werden, weil sich die Systeme laufend verändern. So wird der Grundstein für störungsanfällige Gebäude gelegt! Es muss um die Frage gehen: Wie kann man klügere Gebäude mit wenig Technik planen?

Wir arbeiten deshalb seit Jahren mit Transsolar in München zusammen, die Pioniere auf diesem Gebiet sind. Beim Technischen Verwaltungsgebäude wollten wir eine Zentrallüftungsanlage vermeiden, die einerseits viel Fläche fressen würde und zudem wartungs- und kostenintensiv wäre. Mittlerweile wissen wir: Wenn man bei unseren alten Gründerzeithäusern in Wien, mit großer Raumhöhe und dicken Wänden, eine gute Querlüftung hinbekommt, funktionieren sie als nutzungsoffene Gebäude in der Stadt wesentlich besser als spezialisierte Hightech-Gebäude. Sie sind im Sommer sehr lange kühl. So lange, dass man die Hitzeperioden gut übersteht. Sie sind sehr flexibel und anpassungsfähig – es überrascht uns immer wieder, welche Nutzungen man da hineinbringen kann.

©Barbara Pálffy

Das Modell zeigt die AllesWirdGut-Stadt, ein Geschenk des Teams zum 20-jährigen Bürojubiläum: Alle Mitarbeitenden haben ihre jeweiligen Lieblingsprojekte zu einer Stadt zusammengefügt, das nun im Eingangsbereich des Büros steht.

Sie haben bedauert, dass sich an den Wettbewerb zum Technischen Verwaltungsgebäude noch ein Verhandlungsverfahren angeschlossen hat. Wie beurteilen Sie

generell das Wettbewerbswesen in Deutschland im Vergleich zu Österreich?

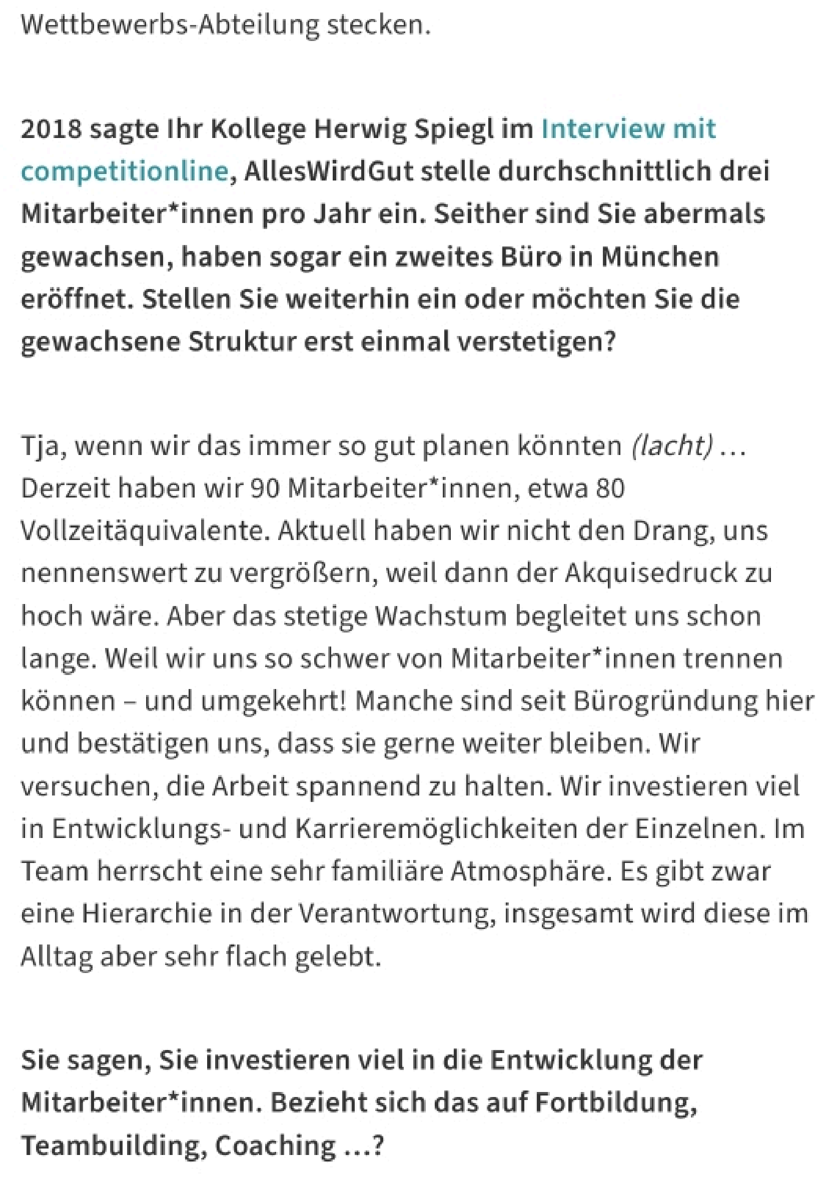
Die Verhandlungsverfahren in Deutschland sind ein notwendiges Übel – ich bin kein Fan davon. In Österreich gilt ja rein formell dasselbe Recht: Im Auslobungstext von Wettbewerben steht ebenfalls, dass einer der Preisträger beauftragt wird. Trotzdem wäre es meiner Meinung nach in Österreich undenkbar, nachdem die Jury das beste Projekt als Gewinner gekürt hat, den Dritten zu beauftragen, weil drei seiner Mitarbeiter*innen vielleicht ein bisschen mehr Berufserfahrung haben – zugespitzt formuliert. Niemals könnte man das der Öffentlichkeit verkaufen. Dass so etwas in Deutschland keinen Aufschrei nach sich zieht, ist ein großer Unterschied – das wird als Ergebnis des Verhandlungsverfahrens akzeptiert. Und das ist schade, denn es wird dann eben nur das zweit- oder drittbeste Projekt gebaut. Das kann eigentlich nicht das Ziel eines Wettbewerbs sein. Dazu kommt noch: Es ist wahnsinnig aufwendig, nach einem Wettbewerb noch ein mehrmonatiges Verhandlungsverfahren im Akquisemodus zu durchlaufen: Das macht Wettbewerbe auch für uns wirtschaftlich schwierig.

Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Ländern: Bei Einladungswettbewerben in Österreich, die meist etwa fünf bis zehn Teilnehmer haben, bekommt man auch immer eine Aufwandsvergütung. In Deutschland ist das nicht automatisch der Fall. Insgesamt ist die Vergütung für die Teilnahme an Wettbewerben aber in beiden Ländern eindeutig zu niedrig.

©Barbara Pálffy

Welchen Teil Ihres Umsatzes generieren Sie aus Wettbewerben?

Etwa 90 Prozent unserer Aufträge resultieren aus Wettbewerben. Mit diesen Aufträgen müssen wir dann wiederum die Akquiseleistung – also die nächsten Wettbewerbsteilnahmen – finanzieren. Von jedem Auftrag ziehen wir einen Teil des Honorars ab, das wir in die



Wettbewerbs-Abteilung stecken.

2018 sagte Ihr Kollege Herwig Spiegl im Interview mit competitionline, AllesWirdGut stelle durchschnittlich drei Mitarbeiter*innen pro Jahr ein. Seither sind Sie abermals gewachsen, haben sogar ein zweites Büro in München eröffnet. Stellen Sie weiterhin ein oder möchten Sie die gewachsene Struktur erst einmal verstetigen?

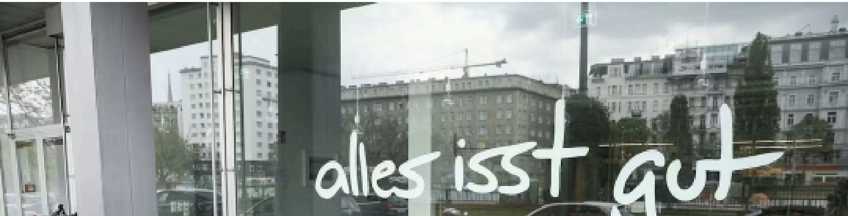
Tja, wenn wir das immer so gut planen könnten *(lacht)* … Derzeit haben wir 90 Mitarbeiter*innen, etwa 80 Vollzeitäquivalente. Aktuell haben wir nicht den Drang, uns nennenswert zu vergrößern, weil dann der Akquisedruck zu hoch wäre. Aber das stetige Wachstum begleitet uns schon lange. Weil wir uns so schwer von Mitarbeiter*innen trennen können – und umgekehrt! Manche sind seit Bürogründung hier und bestätigen uns, dass sie gerne weiter bleiben. Wir versuchen, die Arbeit spannend zu halten. Wir investieren viel in Entwicklungs- und Karrieremöglichkeiten der Einzelnen. Im Team herrscht eine sehr familiäre Atmosphäre. Es gibt zwar eine Hierarchie in der Verantwortung, insgesamt wird diese im Alltag aber sehr flach gelebt.

Sie sagen, Sie investieren viel in die Entwicklung der Mitarbeiter*innen. Bezieht sich das auf Fortbildung, Teambuilding, Coaching …?

Das alles und noch viel mehr.

Ein Beispiel?

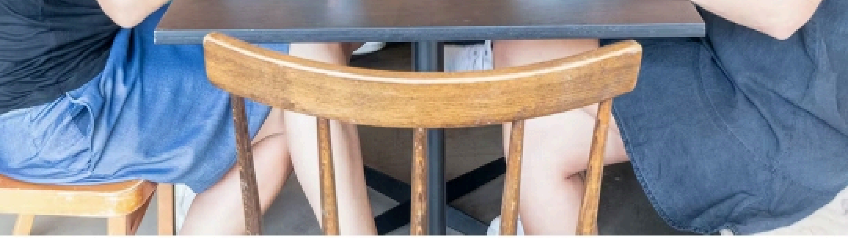
2013 sind wir in unser jetziges Büro gezogen: zweimal 600 Quadratmeter, auf zwei Ebenen, direkt am Donaukanal, zentrale Lage, freier Ausblick auf die Stadt, wunderschön. Aber die räumliche Konfiguration hat etwas ausgelöst, mit dem wir nicht gerechnet haben: Die zwei Stockwerke haben eine Veränderung der Kommunikation und Wahrnehmung bewirkt und waren zunächst störend. Aus Lust und Laune und dem Wunsch, für das Team etwas zu tun, haben wir dann im selben Gebäude nochmal 200 Quadratmeter im Erdgeschoss angemietet und dort unsere „allesisstgut“-Kantine eingerichtet.



©Barbara Pálffy

Von der Kantine blickt man über den Donaukanal auf die Innenstadt.

Wir sind immer schon gerne gemeinsam essen gegangen, in den Restaurants war es bei unserer Größe aber schließlich nicht mehr möglich – irgendwann sind die Teams dann in kleinen Gruppen essen gegangen, was die Kommunikation erschwert hat. Jetzt treffen wir uns alle wieder täglich und unabgesprochen zum gemeinsamen Mittagessen in der Kantine, das Essen wird von uns gesponsert. Der Raum hat den internen und informellen Austausch wieder intensiviert. Er steht auch abends jedem offen; im Kühlschrank gibt es Bier und Wein, man kann einfach auf ein Feierabendgetränk kommen oder damit auf der Straße in der Sonne sitzen.



©tschinkersten fotografie

allesisstgut: Die Kantine des Büros hat den internen und informellen Austausch intensiviert.

Die Kantine wird auch für Besprechungen, Vorträge, Veranstaltungen oder interne Akademien genutzt, wir laden beispielsweise regelmäßig externe Gastsprecher zu Vorträgen ein. Alle Mitarbeiter*innen bekommen ein Stunden- und Geldguthaben, um sich in der Arbeitszeit intern oder extern fortzubilden.

Gibt es hinsichtlich der Fortbildung thematische Schwerpunkte ?

Das Thema Nachhaltigkeit haben wir in den letzten zwei Jahren stark forciert. Dafür haben wir einen Mitarbeiter, der sich zusammen mit einer Arbeitsgruppe diesem Thema widmet: Die Gruppe organisiert beispielsweise Vortragsreihen und Filmvorführungen und streut die Expertise und das Wissen breit ins Gesamtteam. Ähnlich ist es beim Thema Digitalisierung: Ein

Mitarbeiter hat seit 2016 eine Digitalisierungsabteilung aufgebaut, die weit über das Thema BIM hinausdenkt.

Spielen auch KI und Text-zu-Bild-Generatoren eine Rolle?

Auch diese Sachen testen wir – ebenso wie Software, die Bebauungspläne in Bebauungsstrukturen übersetzt. Wir haben zwar eine gewisse Skepsis gegenüber diesen Technologien, untersuchen aber Möglichkeiten, sie in den kreativen Prozess zu integrieren. Diese Tools werden Architekt*innen nicht ersetzen können, bei bestimmten Aufgaben erzielen sie aber schneller erste Ergebnisse.

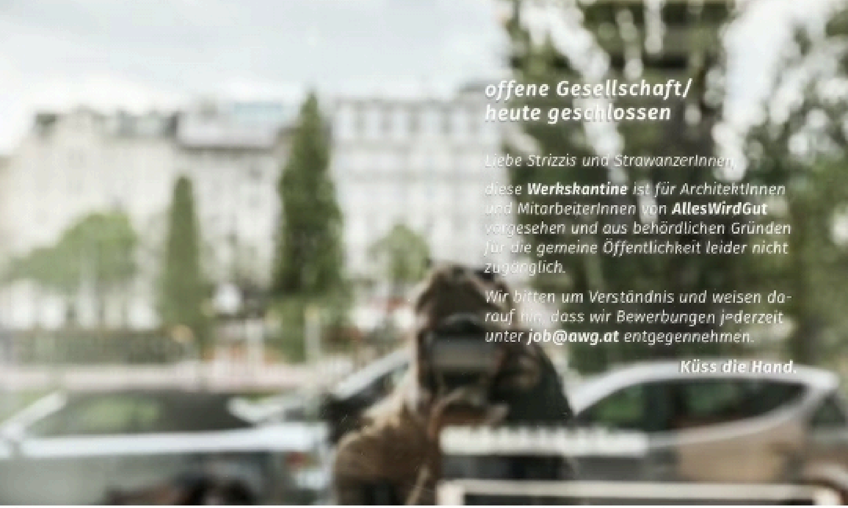
Wie sind das Büro in München und dessen Zusammenarbeit mit Wien strukturiert?

Wir wollten immer schon nach Deutschland expandieren. Die Bürogründung in München ist letztlich auf gewonnene Wettbewerbe zurückzuführen. Von ursprünglich einem Mitarbeiter ist das Team in München relativ schnell auf 20 angewachsen. Das Büro ist ähnlich strukturiert wie jenes in Wien, mit Büroleiter und Projektteams. Aufgrund laufender Projekte waren die Teams lange mit Ausführungsplanung und Umsetzung beschäftigt – wir sind aber gerade dabei, auch Akquise und Projektentwicklung in München zu etablieren. Eine eigene Wettbewerbsabteilung ist derzeit (noch) nicht geplant, aber auch in München sollen immer wieder Wettbewerbe bearbeitet werden.

Wie intensiv ist der persönliche Kontakt?

Der größte Unterschied zu Wien ist, dass wir vier Partner nicht ganz so präsent sind, dass wir uns somit auch nicht unabgesprochen persönlich treffen können. In München kommen wir meistens angekündigt. Für bestimmte Projekte tauschen wir auch Mitarbeiter*innen zwischen den Standorten aus und fördern so den Austausch. Gerade im Hinblick auf das Münchner Büro hat Corona deutlich gezeigt, dass der persönliche Kontakt immens wichtig ist. Nicht täglich oder jede Woche – aber für das gegenseitige Verständnis sind eine persönliche Ebene und der zwischenmenschliche Kontakt sehr wichtig.

Aber es geht natürlich nicht nur um die Arbeit und den beruflichen Austausch, immer schon war bei AllesWirdGut das gemeinsame Feiern wichtig! Also genug geredet – es ist an der Zeit, dass wir in der Kantine auf den dritten Platz anstoßen!



offene Gesellschaft/
heute geschlossen

Liebe Strizzis und StrawanzerInnen,

diese ***Werkskantine*** *ist für ArchitektInnen und MitarbeiterInnen von* ***AllesWirdGut*** *vorgesehen und aus behördlichen Gründen für die gemeine Öffentlichkeit leider nicht zugänglich.*

Wir bitten um Verständnis und weisen darauf hin, dass wir Bewerbungen jederzeit unter ***job@awg.at*** *entgegennehmen.*

Küss die Hand.

©Barbara Pálffy

Mehr:

- Das competitionline Ranking 2022: Alle Gewinner im Überblick
- Vorhang auf für die Gewinner! Das competitionline Ranking 2022
- Das competitionline Ranking: die FAQ
- „Wir gewinnen und verlieren immer gemeinsam“: h4a Architekten im Interview
- "Wir wissen genau, wie der Hase läuft": faktorgruen holen Platz 1 im Ranking der Landschaftsarchitekturbüros

→ Alle competitionline Rankings im Überblick

Do not copy
Protected by
COPYSCAPE
Do not copy